

Moderationstext Konzert im Nebbienschen
Gartenhaus am 12.04.2026

Liebe Konzertgäste,

Domenico Scarlatti schrieb 550 Sonaten für Tasteninstrumente, und das war zu seiner Zeit vornehmlich das Cembalo! Sonate bedeutete damals „Klangstück“ im Unterschied zu einem „Vokalstück“, etwas Gesungenem.

Scarlatti wurde in Neapel geboren und war der Sohn Alessandro Scarlattis, dem zu seiner Zeit berühmten Opernkomponisten. Kurz vor seinem 16. Geburtstag erhielt Domenico seine erste Anstellung als Berufsmusiker und wurde zum Organisten und Komponisten der königlichen Hofkapelle in Neapel ernannt. Sein späteres Leben führte ihn nach Spanien und an den königlichen Hof in Madrid, wo er von der Königin Maria Barbara neben ökonomischer Sicherheit auch künstlerische Freiheit erfuhr. Unter ihrer Obhut – sie galt als sehr begabt und kunstsinnig – konnte er sich frei entfalten und mochte auch schon einmal in den Bodegas von Madrid verkehren, wo er sich von spanischer Volksmusik und dem weit verbreitetem Gitarrenspiel inspirieren ließ.

Seine Sonaten nannte Scarlatti bescheiden „Essercizi“ – Übungsstücke, die Königin sollte daran etwas lernen – und das konnte sie, wahrhaftig“.

Für den Beginn dieses Konzertes habe ich zwei der 550 Sonaten ausgewählt, beide in der Tonart E-Dur!

SOLER

Folgen sollen nun zwei Sonaten von Antonio SOLER, dem Schüler und Nachfolger Scarlattis am spanischen Hof. Antonio war Padre des Hieronymiten-Ordens im Kloster Lorenzo, einem Teil der monumentalen Schloss- und Klosteranlage EL ESCORIAL, in der Umgebung Madrids gelegen, die dem spanischen Hof als Sommerresidenz diente.

SOLER schrieb wie Scarlatti zahlreiche Sonaten für Tasteninstrumente. Ich habe eine Sonate in der damals sehr ungewöhnlichen Tonart Fis-Dur ausgewählt, deren Kastagnetten-Anklänge besonders zu Beginn der Sonate charakteristisch sind. Die zweite in D-Dur hat einen munteren Charakter und überrascht immer wieder in sehr eigenen harmonischen Wendungen -, einem besonderen Merkmal von Antonio Solers Musik.

WOLF ROSENBERG

Mit den nun folgenden zwei Musikstücken begeben wir uns mit einem Sprung in das 20. Jahrhundert.

Wolf Rosenberg lebte nach Jahren der Emigration bis zu seinem Tod 1996 über Jahrzehnte in Frankfurt. Er war Musikjournalist, Autor und Komponist. Die von ihm gestalteten Radiosendungen im Hessischen Rundfunk und im Südwestfunk Baden-Baden hatten in den 1970er und 80er Jahren Kultcharakter, wie etwa das „Schallplattenkonzert“, „Aus dem Musikarchiv“ oder das „Musikliterarische Studio“ .

Auch ich bewunderte diese Sendungen sehr.

Mit dem Erscheinen meiner ersten Schallplatte 1984, die von Rosenberg in beiden Sendern sehr anerkennend vorgestellt wurde, entwickelte sich eine Zusammenarbeit, die sich beispielsweise in Rundfunkaufnahmen für diese Sendungen niederschlug. Und so darf ich mit großer Dankbarkeit Wolf Rosenberg als meinen wertvollsten Mentor bezeichnen.

Eines Tages hatte er mir die Noten der „Hommage à Alban Berg“ gegeben, verbunden mit dem Wunsch, das Stück aufzuführen.

Leider ergab es sich nicht, diesen Wunsch zu seinen Lebzeiten zu erfüllen, sondern erst posthum 2025 anlässlich eines Konzertes des Vereins „musica reanimata“ im Konzerthaus Berlin mit einem Mitschnitt des Deutschlandfunks. Und ich spielte die Komposition, die aus dem Jahr 1948 stammt, in meinem Klavierstudio für CD ein, die hier ausliegt.

Der Name Lili BOULANGER erscheint immer noch sehr selten in den Konzertprogrammen.

Die französische Komponistin, 1893 in Paris geboren, wurde nur 24 Jahre alt. 16-jährig erhielt sie Kompositionsunterricht am Pariser Conservatoire bei Paul Vidal und gewann vier Jahre später das begehrte Stipendium des „Prix de Rome“, als erste Frau, was einer Sensation glich. Ihr Leben war von Kindheit an bestimmt durch chronische Krankheiten, aufgrund derer sie Schul- und Musikunterricht nur sporadisch wahrnehmen konnte. Sie lernte mehrere Instrumente spielen und komponierte zahlreiche Werke für verschiedenste Besetzungen, für Klavier, Kammermusik und Orchestermusik.

Im letzten Jahr ihres kurzen Lebens schuf sie eins ihrer bedeutendsten Werke, das „Pie Jesu“, gleichsam ihr eigenes Requiem. Die originale Partitur ist für Sopran, Streichquartett, Harfe und Orgel geschrieben, ihre Lieblingsinstrumente.

Selten habe ich in einem Musikstück so viele emotionale Angaben vorgefunden wie in diesem, von denen ich Ihnen einige wenige vorlesen möchte:

Férvént et mystérieux – inbrünstig und mysteriös

Douloureux – schmerzhaft

Révolté – revoltierend

Consolant – tröstlich

Dans l'au-déla – Im Jenseits

Hören Sie diese Komposition nun in einer Transkription des bulgarischen Pianisten Émile Naoumoff.

Mit der Auswahl von 6 der 30 Liedtranskriptionen, die Clara Schumann 1873 herausgab, habe ich gewissermaßen einen Frühlingsstrauß für Sie gebunden:

Die Titel der Lieder lauten:

Er ist's

Lotosblume

Du bist wie eine Blume

Mit Myrten und Rosen

Märzveilchen

Frühlingsnacht

Im August 1873 schrieb Clara an Johannes Brahms:

„... ich musste meine Arbeit an Dich viel länger hinausschieben, als mir lieb war. Ich war aber außerordentlich beschäftigt, da ich nur die Vormittage zur Verfügung hatte und an diesen fast immer zwei Stunden zu geben und vieles andere zu vollbringen hatte. Unter anderem auch eine Arbeit für Flaxland - ihren Pariser Verleger, der die Rechte an Robert Schumanns Werken hatte – das Arrangement einer Anzahl von Liedern von Robert für Klavier. Ich wollte erst nicht dran, weil ich solche Arrangements nicht mag, aber dann hätten sie es einem anderen übertragen, der es vielleicht weniger gut gemacht hätte..“

Johannes Brahms, der langjährige Freund, beriet sie in dieser anspruchsvollen Arbeit, indem er die Partituren durchsah und wertvolle Anregungen gab.

Nun soll das Programm in der Besetzung noch erweitert werden mit zwei vierhändigen Klavierwerken von Johannes Brahms, wozu ich Jacqueline Altmann herzlich begrüße.

Die Melodie des Themas, der St. Antony-Choral, entstammt einem alten burgenländischen Wallfahrerlied. Brahms entdeckte es in einem Haydn zugeschriebenen Divertimento anlässlich eines Besuches im Wiener Musikarchiv und war davon fasziniert.

Brahms komponierte das Werk in zwei Fassungen, eine für 2 Klaviere sowie eine weitere für Orchester.

Wir spielen es in nun einer gekürzten Fassung für Klavier zu vier Händen von Thomas A. Johnson.

Zum Abschluss erklingen zwei der 21 Ungarischen Tänze von Johannes Brahms.

„...opuszahl is nich“ ließ Brahms seinen verwunderten Verleger wissen, dem er 1869 seine Ungarischen Tänze zum Druck anbot. Er legte großen Wert auf die Feststellung, er habe lediglich populäre ungarische Melodien gesetzt, nicht aber im eigentlichen Sinn neue Werke komponiert. So richtig diese Einschränkung ist -, dem Erfolg der Stücke tat dies keinen Abbruch.